



TESSA COLLINS

Die Wildblüten- tochter

Roman



ullstein

TESSA COLLINS

**Die
Wildblüten-
tochter**

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage November 2024

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2024

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlaggestaltung: buerosued.de, München

Titelabbildung: © bürosüd° GmbH, München

Gesetzt aus der Scala powered by *pepyrus*

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

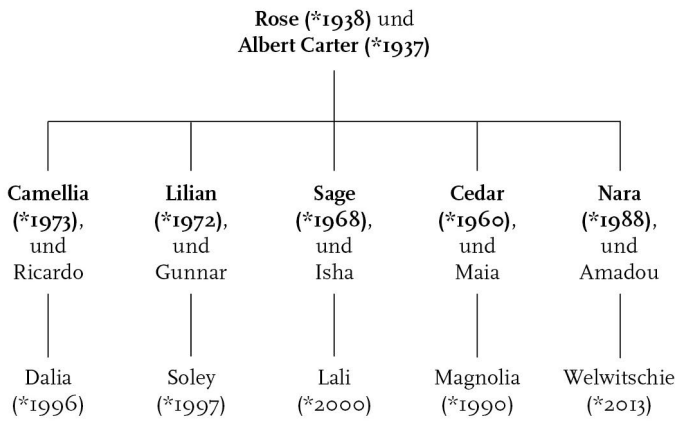
ISBN 978-3-548-06885-5

Für Christian
In Erinnerung an unseren Roadtrip



»Blumen sind das Lächeln der Erde.«
Ralph Waldo Emerson

Stammbaum



Prolog

Island

1951



Sigrún ließ ihren Blick über die weite Landschaft schweifen. Moose und Flechten bedeckten den Boden rund um ihren Hof, der südlich der Kleinstadt Akureyri lag. Ursprünglich hatte er Ingvars Eltern gehört, doch sein Vater war vor drei Jahren ganz überraschend gestorben, als er mit den Nachbarn der Umgebung die Schafe zusammenreiben wollte.

Die Männer waren mit den Pferden im unwegsamen Gelände unterwegs gewesen, weil sie dort einen Teil der Tiere vermuteten. Innerhalb von wenigen Stunden war ein fürchterlicher Schneesturm aufgekommen, bei dem Ingvars Vater und ein weiterer Mann ums Leben gekommen waren. Sie wurden erst zwei Tage später gefunden, nachdem das Schneetreiben sich etwas beruhigt hatte.

Ingvars Mutter Arna war zusammengebrochen, als die Männer ihr die traurige Nachricht überbracht hatten, und hatte sich kaum noch beruhigen lassen. Ingvar, der mitgeholfen hatte, seinen Vater zu suchen, war wie erstarrt gewesen, als ihn die traurige Gewissheit erreichte. Sigrúns und Ingvars Tochter Ylfa war damals noch nicht auf der Welt gewesen und hatte ihren Großvater daher nie kennengelernt. Die älteren Zwillinge Einar und Fannar hingegen hatten instinktiv gespürt, dass ihre Eltern und ihre Großmutter von einer lähmenden Traurigkeit übermannt worden waren. Sie hatten bitterlich zu weinen begonnen, als Sigrún ihnen versuchte zu erklären, was geschehen war. Ihr Schwiegervater war nicht das erste Opfer der unbändigen und wilden Natur Islands. Fast jede Familie, die Sigrún kannte, hatte Angehörige an das raue Meer verloren. Und wenn es nicht die See gewesen war, die die Männer für immer verschluckte, so forderten Vulkanausbrüche, Schneestürme, Erdrutsche oder andere Launen der Natur ihren Tribut. Der Tod gehörte zum Leben dazu, mit diesem Wissen war sie aufgewachsen.

In diesem Moment drang aus der Stube Ylfas Schreien herüber. Hastig wandte Sigrún ihren Blick vom Fenster ab, nahm den Topf vom Herd, in dem sie gerade Kartoffeln kochte, und verdrängte die traurigen Gedanken. Sie trocknete die Hände an ihrer Schürze ab und eilte in die Stube hinüber, wo das prasselnde Feuer des Holzofens den Raum erwärmte. Ylfa lag in ihrem Bettchen und reckte ihrer Mutter die dünnen Ärmchen entgegen. Sigrún beugte sich lächelnd über sie und strich zärtlich

über Ylfas glatte und rosige Wangen. »Hast du schon wieder Hunger, mein Schatz?«

Ylfas Brüder tollten irgendwo draußen auf dem Hof herum. Ingvar hatte sie gebeten, in seiner Abwesenheit nach den Schafen zu sehen, die den langen Winter über im Stall einquartiert waren. Sigrún nahm Ylfa hoch und drückte das Kind eng an ihren Oberkörper. Augenblicklich verstummte das Weinen. Sigrún hauchte ihrer Tochter einen Kuss aufs blonde Haar und genoss für einen Moment die innige Nähe zwischen ihnen. Viel zu selten war neben der vielen Arbeit Zeit zum Innehalten.

Ingvar war mit einigen Nachbarn in der Stadt unterwegs. Da es bereits seit Stunden schneite, begann Sigrún, sich Sorgen zu machen. Seit Kurzem hatte der Nachbar ein neues Auto, mit dem er Ingvar nach Akureyri mitgenommen hatte. Und auch wenn ihr Mann ihr immer wieder versicherte, dass die Fahrt mit dem Wagen wesentlich sicherer sei, als mit den Pferden in die Stadt zu reiten, hatte er ihre Zweifel an dem neumodischen Fortbewegungsmittel nicht restlos zerstreuen können. Nur wenige Bewohner im Norden der Insel besaßen eigene Fahrzeuge. Sigrún und ihr Mann hatten nicht das Geld, um sich eins kaufen zu können. Sie waren froh, wenn sie mit den Kindern über die Runden kamen. Die beiden Jungen wuchsen schneller, als es Sigrún lieb war, und ständig waren die Hosen und Pullover zu klein. Trotz der schier endlos langen Nächte, in denen sie keinen anderen Tätigkeiten nachgehen konnte, kam Sigrún kaum mit dem Stricken hinterher. Gerade gestern hatte sie einen weiteren

wärmenden Pullover für Fannar fertiggestellt. Als Nächstes war eine Strickjacke für Einar an der Reihe.

Ylfa fielen langsam die Augen zu, doch Sigrún wagte nicht, ihre Tochter zurück ins Bettchen zu legen. Stattdessen trat sie mit ihr ans Stubenfenster und sah in die Dämmerung hinaus. Vor dem Schafstall entdeckte sie Einar, der vorsichtig um die Ecke linst. Wahrscheinlich spielte er mit seinem Bruder Verstecken.

Plötzlich überkam Sigrún eine tiefe Trauer. Sie trat einen Schritt zurück und schloss kurz die Augen. Auf keinen Fall durfte sie sich dieser immer wieder aufwallenden Verzweiflung hingeben. Sie setzte sich mit Ylfa in den Sessel, in dem ihr Schwiegervater Jahrzehnte seines Lebens verbracht hatte. Der hellbraune Stoff war abgeschabt und fleckig, doch das gemütliche Möbelstück verströmte einen Hauch von Beständigkeit. Es hatte schon immer an dieser Stelle neben dem Fenster gestanden, und es würde auch zukünftig dort stehen. Sigrún schob den Sessel etwas näher an den Ofen. Dann betrachtete sie ihre Tochter, die die kleinen Finger zu Fäusten geballt hatte und im Schlaf zufrieden vor sich hin schmatzte.

Sigrún fragte sich, ob sie undankbar war. In ihrer Jugend hatte sie doch immer davon geträumt, einen eigenen Hof zu besitzen, eine Familie zu gründen, Mutter zu sein. All ihre Wünsche hatten sich in den letzten Jahren erfüllt. Ihre Schwiegermutter war nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes zu ihrem jüngeren Sohn in den Osten der Insel gezogen. Sigrún und Ingvar hatten ihr mehrfach angeboten, bei ihnen zu bleiben, wenn Ingvar als ältester Sohn

das Erbe seines Vaters übernahm, doch Arna hatte darauf beharrt, dass sie nicht hier wohnen bleiben könne, wo jeder Winkel und jeder Stein sie an ihren verstorbenen Mann denken ließ.

Weder Ingvar noch seine Mutter hatten geahnt, wie gut Sigrún das nachempfinden konnte. Denn auch ihre eigenen Erinnerungen an längst vergangene Zeiten hingen wie dichter Nebel über den Weiten dieser Landschaft. Wenn sie nach Akureyri kam, gelang es Sigrún nicht, die Vergangenheit ruhen zu lassen.

Und auf dem Hof ihrer Eltern spürte sie die Trauer, die förmlich in den Wänden hing. Überall lauerten die Erinnerungen darauf, Sigrúns Gefühle erneut durcheinanderzuwirbeln.

Sie legte den Kopf zurück und versuchte, sich auf die Gegenwart zu konzentrieren. Sie hatte drei gesunde Kinder, einen wunderbaren Mann, den sie liebte und achtete. Sigrún kannte Ingvar schon seit ihrer Kindheit, und er war schon immer sehr schweigsam gewesen. Sie war ein Stück entfernt auf dem Hof ihrer Eltern aufgewachsen, zusammen mit zwei Schwestern, die mittlerweile ebenfalls verheiratet waren. Vilborg, die Jüngste von ihnen, lebte mit ihrem Mann, einem Fischer, in den Westfjorden, während Steinunn, die Mittlere der drei Schwestern, einen Lehrer kennengelernt hatte und mit ihm in die Hauptstadt gezogen war, wo sie nun in einem Krankenhaus arbeitete. Sigrúns Eltern litten sehr unter der Aussicht, dass keine ihrer Töchter den elterlichen Hof übernehmen würde. Doch wegen der Entfernung zwischen

den beiden großen Anwesen konnten sich Sigrún und Ingvar unmöglich um beide Höfe kümmern. Wenn Sigrúns Eltern nicht mehr lebten, würden die Gebäude höchstwahrscheinlich sich selbst und der Natur überlassen werden und mit der Zeit unweigerlich verfallen.

Das war nichts Ungewöhnliches. Überall auf Island standen Bauernhöfe leer, denn die jungen Leute zog es nach Reykjavík. Viele aus Sigrúns Generation wollten nicht auf dem Land versauern, wo es kaum etwas anderes gab als Schafzucht oder Fischfang. Sigrún hingegen mochte schon als Kind das einfache Leben auf dem Hof. In ihrer Jugend dann hatte sie große Träume gehabt und für eine kurze Zeit tatsächlich gedacht, die ganze Welt stünde ihr offen. Doch in den letzten Jahren war ihr bewusst geworden, dass sie nicht für Größeres gemacht war. Ihre Eltern waren Bauern, ebenso wie ihre Großeltern und deren Eltern. Ihr Platz war in Island, mit Ingvar und ihren Kindern.

Sigrún seufzte. Nachdenklich sah sie sich in der Stube um, betrachtete das alte verblichene Sofa, das sie von Freunden geschenkt bekommen hatten, musterte den dunklen Eichenschrank neben der Küchentür. Über dem kleinen Esstisch hing eine Fotografie von ihrer Hochzeit, auf der Sigrún eine isländische Tracht und Ingvar einen schwarzen Anzug trug. Dieser Tag lag schon so lang zurück. Seit ihrer Heirat redete Ingvar noch weniger mit ihr als früher. Darüber war Sigrún nicht immer unglücklich, denn manchmal war Schweigen besser für alle.

In den langen dunklen Winternächten saß Sigrún am

Ofen und strickte. Während ihre Finger Masche an Masche reihten, lief in ihrem Kopf wieder und wieder der gleiche Film ab. Niemand außer ihr selbst wusste von ihrer Vergangenheit. Oder zumindest kannte niemand die ganze Geschichte. Nach all den Jahren konnte Sigrún endlich mit Dankbarkeit an die lang zurückliegenden Ereignisse zurückdenken. Keiner konnte ihr die süßen Erinnerungen nehmen.

Sie legte eine Hand aufs Herz. Während Ylfa leise atmete, erlaubte Sigrún sich einen kurzen Moment des Innehaltens. Draußen riefen ihre Söhne irgendetwas, doch sie wollte sich diesen Augenblick nicht nehmen lassen. Zu intensiv spürte sie gerade die tief verschütteten Gefühle in ihrem Inneren. Nie wieder würde sie einen Mann so lieben können, wie sie es seinerzeit getan hatte. Ingvar behandelte sie gut, einen besseren Ehemann hatte sich Sigrún in ihrer damaligen Situation nicht vorstellen können, zugleich war damals aber auch ein Teil ihres Herzens gestorben. Ihre Gefühle würde sie niemandem je erklären können, denn es gab Dinge im Leben, die mit Vernunft und Sachlichkeit nichts zu tun hatten.

I

Dublin



Ungläubig starrte Soley auf das Titelbild des Schmierblatts, das vor ihr auf dem Bett lag. Sie konnte kaum fassen, was sie da sah. Das grobkörnige Foto zeigte Greg Fairchild in roten Badeshorts auf einem Liegestuhl. Auf seinen Oberschenkeln saß eine unbekannte dunkelhäutige Schönheit und küsste Greg auf eine Art, dass ihr fast die Galle hochkam. Die gertenschlanke Frau, die sie nicht älter als zwanzig schätzte, trug einen Hauch von violetter Nichts. Der Bikini bedeckte gerade einmal das Nötigste. Unter dem Bild wurde auf einen Artikel weiter hinten in der Zeitschrift verwiesen.

Mit tauben Fingern blätterte Soley um und betrachtete die anderen Bilder, die das Blatt großflächig abgedruckt hatte. Greg und die Unbekannte eng umschlungen und in ziemlich eindeutiger Pose in einem privaten Swimming-

pool, Händchen haltend am Strand und an einer Bar, wo beide sich anschnauzten, als seien sie die letzten Menschen auf dieser Welt. Soley wurde übel. Das durfte nicht wahr sein. Greg war ein britischer Schauspieler und Frauenschwarm mit einer Oscar- und zwei Golden-Globe-Nominierungen – und seit mehr als einem Jahr offiziell ihr Freund. Wie konnte er ihr das nur antun?

Die schlechte Qualität der Fotos zeugte davon, dass der Paparazzo die Bilder aus einiger Entfernung aufgenommen hatte. Mit großer Wahrscheinlichkeit hatte Greg überhaupt nichts von den Aufnahmen mitbekommen. Beschäftigt genug war er ja gewesen. Soley lachte bitter auf. Die traurige Wahrheit lautete, dass Greg sie mit einer Jüngerin betrog. Waren sie denn nicht glücklich gewesen? Zumindest hatte Soley das geglaubt.

Sie dachte daran zurück, wie sie sich bei einer Filmpremiere in London kennengelernt hatten. Natürlich hatte sie Greg Fairchild vorher schon aus Filmen, Zeitungsartikeln und von diversen Veranstaltungen gekannt, bei denen sie sich zufällig immer mal wieder über den Weg gelaufen waren. Der attraktive Schauspieler hatte in den letzten Jahren mehrere viel beachtete Filme gedreht, unter anderem einen Hollywood-Blockbuster, in dem er einen hochrangigen US-General während des Zweiten Weltkriegs gespielt hatte. Die Rolle hatte ihm ausnahmslos fantastische Kritiken eingebracht. Seitdem war Greg zu einem ernst zu nehmenden Charakterdarsteller aufgestiegen, den das Publikum liebte.

Soley strich über das Papier der Zeitschrift. Ob er den

Artikel bereits entdeckt hatte? Sein Agent würde toben, die internationale Presse hingegen hatte ihren Skandal, den sie ausschachten würde, bis der nächste Fehltritt irgendeines Prominenten ans Tageslicht kam. Soley ließ sich kraftlos auf ihr Kissen zurücksinken. Ihr Inneres fühlte sich kalt und leer an. Greg hatte ihre Beziehung zerstört, und Soley hatte nicht einmal ansatzweise gehaut, was er trieb, wenn sie nicht zusammen waren.

An jenem Abend hatte sie sich sofort in Greg verliebt. Zuerst hatten sie in großer Runde auf den Film angestoßen. Nach der Premiere war Greg ihr dann nicht mehr von der Seite gewichen. Sie hatten geredet und geredet, die halbe Nacht lang. Er hatte ihre Musik gekannt und sich als Fan geoutet.

Soley fuhr sich über die Stirn. Greg war nun wirklich nicht der typische Fan von Flower Girl gewesen – so lautete ihr Künstlername, unter dem sie seit zehn Jahren große Erfolge verbuchte. Ihre Augen begannen zu brennen. Es tat so weh zu wissen, dass sie ihm offenbar nicht genügt hatte. Von Anfang an waren sie häufig und für längere Zeit voneinander getrennt gewesen. Soley war monatelang auf Tour gewesen und hatte ein Konzert nach dem anderen gegeben, während Greg oft in Übersee drehte. Vor einem halben Jahr war er in Australien gewesen, aktuell befand er sich in Südafrika. Oft lagen Tausende von Kilometern zwischen ihnen, und ein kurzes Treffen zwischen zwei Drehtagen oder zwei Auftritten war meist nicht möglich. Aber sie waren doch glücklich gewesen, oder etwa nicht?

Noch nie in ihrem Leben hatte sich Soley so betrogen gefühlt. Die Situation überforderte sie völlig. Sie hatte keine Ahnung, wie sie sich verhalten und was sie sagen sollte, wenn sie darauf angesprochen würde. Und das würde passieren, so viel war sicher. Als Sängerin stand Soley im Rampenlicht, und die Medien würden nicht lange brauchen, um auf den Zug aufzuspringen. Warum hatte er sich nicht einfach von ihr getrennt, wenn er nicht mehr glücklich war?

Als ihr Handy klingelte, robbte sie über das Bett, um das Display sehen zu können. Es war Dalia, eine ihrer Cousinen. Wahrscheinlich hatte sie ebenfalls den Zeitschriftenartikel entdeckt, doch Soley wollte sich nicht erklären müssen. Also ignorierte sie das Klingeln und wartete, bis es verstummte. Die liebe Dalia! Ihre mutige Cousine, die ganz allein nach Mexiko aufgebrochen war, um ihren bis dahin unbekannten Vater zu suchen. Beim Gedanken an sie musste Soley trotz allem schmunzeln. Dalia hatte nicht nur ihren Vater in Mexiko gefunden, sondern auch die Liebe ihres Lebens. Soley freute sich sehr für sie, auch wenn sie selbst gerade vor dem Scherbenhaufen ihrer Beziehung stand.

Als es an der Hotelzimmertür klopfte, schrak sie auf.

»Soley, bist du wach?« Es war die Stimme von Richard Cunningham, ihrem langjährigen Agenten.

Sie verdrehte die Augen. »Nein, ich schlafe noch.«

»Lass den Quatsch. Hast du den Artikel gesehen?«

Soley seufzte. »Ja.«

»Mach doch bitte mal auf.«

»Im Moment ist es gerade schlecht.« Sie rutschte vom Bett und stellte sich vor die Tür. »Wir sehen uns in einer halben Stunde beim Interview von *London Today*, okay?«

»Bitte lass uns vorher absprechen, wie du dich positionierst. Außerdem habe ich neue Anfragen, die wir klären sollten.«

»Nicht jetzt, Richard«, erklärte Soley in resolutem Ton. »Später können wir über alles reden, aber jetzt brauche ich ein paar Minuten für mich. Das verstehst du doch sicher.«

Während sie auf seine Reaktion wartete, hörte sie ihn vor der Tür leise vor sich hin murmeln. Richard führte öfter Selbstgespräche, wenn er sich über Soley ärgerte, doch glücklicherweise schwieg er jetzt. Schließlich hörte sie, wie seine Schritte sich entfernten.

Soley kehrte zum Bett zurück und setzte sich. Natürlich hatte Richard recht. Claire Gatman, die Reporterin, mit der Soley gleich einen Termin hatte, würde sicher als Erstes Gregs Affäre thematisieren. Wobei es ja vielleicht mehr als nur eine Affäre war. Warum hatte er ihnen beiden nicht den Gefallen getan und mit offenen Karten gespielt? Das hätte zwar nichts daran geändert, dass Soley die Verlassene war, doch es hätte sich vielleicht weniger schäbig angefühlt. Außerdem hätten sie sich unnötige Medienberichte und unangenehme Nachfragen sparen können.

Erneut nahm sie die Illustrierte in die Hand und betrachtete das Paar. Wie lange ging das Ganze schon? Soley hatte Greg vor vier Wochen zum letzten Mal gesehen. Da-

mals waren sie gemeinsam auf der Grillparty eines bekannten Regisseurs gewesen. Für diesen Termin hatte Greg sogar seine Dreharbeiten am anderen Ende der Welt unterbrochen. An jenem Abend war Soley nicht das Geringste an ihm aufgefallen. Greg war wie immer gewesen. Charmant, zuvorkommend, liebevoll. Sie begann zu weinen. Ob vor Trauer oder Wut, konnte sie nicht sagen. Sie knüllte die Zeitschrift zusammen und warf sie auf den Boden. Hastig wischte sie sich die Tränen aus dem Gesicht.

Richard hatte sie gebeten, sich zu positionieren. Das würde sie tun! Sie würde eine klare, unmissverständliche Stellungnahme abgeben. Ein Mann, der sie belog und betrog, hatte in ihrem Leben keinen Platz. Offensichtlich sehnte Greg sich nach etwas, das Soley ihm nicht geben konnte. Sie würde sich für niemanden verbiegen. Wenn er meinte, er sei mit einer Freundin, die gerade einmal halb so alt wie er selbst war, besser bedient, würde sie ihn nicht aufhalten. Greg hatte seine Chance gehabt, und er hatte sie nicht genutzt. Soley hatte genug mit sich selbst zu tun. Seit Monaten schon haderte sie mit dieser künstlichen Glitzerwelt, in der sie sich seit knapp zehn Jahren bewegte. Sie hatte keine Energie, um sich auch noch mit einem untreuen Freund herumzuschlagen. Ein klarer Schlussstrich war das einzig Richtige für sie, und genau das würde sie Claire Gatman sagen.

Entschlossen erhob sich Soley und ging ins Bad, um sich fertig zu machen.

Am späten Abend stand Soley vor zehntausend Menschen

und winkte zufrieden in die Menge. Nach drei Zugaben, darunter ihr aktueller Hit »You know who I am«, war sie völlig erschöpft. Die Menge vor ihr tobte und wollte sie nicht von der Bühne gehen lassen. Eine Frau in der dritten Reihe schwenkte ein großes Plakat, auf dem »Flower Girl, you make me happy« stand, als Anspielung auf Soleys ersten Erfolg »I make you happy«. Ein junges Pärchen in der ersten Reihe küsste sich innig, daneben hatte eine Frau die Arme in die Höhe gereckt. Zwei Teenager umschlangen sich und hüpften im brodelnden Applaus wild auf und ab.

Soley strich sich eine verschwitzte Haarsträhne aus der Stirn, schob die Unterlippe vor und atmete aus. Voller Dankbarkeit sah sie in die Menschenmenge, die eine Energie ausstrahlte wie hundert explodierende Vulkane. In diesem Moment stimmten ihre Fans Soleys Song aus dem letzten Sommer an. Aus unzähligen Kehlen erklangen die ersten Worte von »She's your friend«. Soley drehte sich um und sah die Mitglieder ihrer Band der Reihe nach an. Tommy am Schlagzeug, Frank am Bass, Mitch am Keyboard und Kerry und Colleen an den E-Gitarren. Seit Jahren arbeitete Soley mit den fünf Musikern zusammen. Sie waren ein perfekt aufeinander eingespieltes Team, bei dem jeder genau wusste, wann es auf ihn ankam. Außerdem verstanden sie sich auch auf persönlicher Ebene sehr gut, sonst wären die monatelangen Touren durch die halbe Welt nicht möglich gewesen, weil es häufig keinerlei Gelegenheit gab, sich zurückzuziehen.

Richard war damals dagegen gewesen, dass Soley sich